

Zeitschrift: Energie & Umwelt : das Magazin der Schweizerischen Energie-Stiftung
SES

Herausgeber: Schweizerische Energie-Stiftung

Band: - (2009)

Heft: 2: Stromzukunft Schweiz

Artikel: Frankreichs Uranminen auf der Anklagebank

Autor: Stockar, Sabine von

DOI: <https://doi.org/10.5169/seals-586545>

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. [Siehe Rechtliche Hinweise.](#)

Conditions d'utilisation

L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. [Voir Informations légales.](#)

Terms of use

The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. [See Legal notice.](#)

Download PDF: 22.01.2025

ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, <https://www.e-periodica.ch>

Frankreichs Uranminen auf der Anklagebank

Frankreich zählt 210 ehemalige Uranminen. Ohne das Wissen der Bevölkerung wurde jahrzehntelang nicht verwertbares Erz aus diesen Uranminen als Füllmaterial für Bauarbeiten über das Land verteilt: auf Fussballfeldern, Parkplätzen, Grünanlagen, Bauplätzen. Die Schäden sind praktisch irreversibel.



Von **SABINE VON STOCKAR**
SES-Projektleiterin Atom&Strom
sabine.vonstockar@energiestiftung.ch

Der grösste Teil des Urans wird heute in Niger, Australien, Amerika oder Russland aus dem Erdinneren geholt. Meistens auf Kosten der lokalen Bevölkerung. Die betroffenen indigenen Völker haben kaum Mittel, ihre Rechte einzufordern. Wenn die Uranminen nicht mehr rentieren, werden sie geschlossen. Gesundheits- und Umweltschäden werden totgeschwiegen, es bleibt die Arbeitslosigkeit. Die meisten Leute aus der westlichen Welt konsumieren Atomstrom, ohne von diesen Missständen etwas zu ahnen.

Im Nachbarland kaum besser

Alles weit weg von uns? Keineswegs: Auch in unmittelbarer Nähe zur Schweiz sind die Folgen des Uranabbaus zu spüren. Das unabhängige französische Forschungsinstitut für Information über Radioaktivität CRIIRAD publizierte vor kurzem eine Studie: Mittels Geigerzählern konnten an unzähligen Orten Frankreichs radioaktive Strahlungswerte festgestellt werden, die bis zum 500-fachen über der natürlichen Radioaktivität liegen.

Wie kommt es dazu? 210 Uranminen sicherten jahrzehntelang den Anspruch der französischen Republik als Atommacht und Atomkraftwerksbetreiber. Die Urankonzentration im Gestein war zum Teil nicht hoch genug, um es weiterzuverarbeiten. Die daraus resultierenden 166 Millionen Tonnen «Abfall» wurden in der Folge als kostenloses Füllmaterial für Bauarbeiten über das ganze Land verteilt: auf Fussballfelder, Parkplätze, Grünanlagen, Bauplätze, Uferböschungen. Auch Strassen, Häuser, gar ganze Dörfer und Freizeitanlagen wurden auf radioaktivem Gestein gebaut. Frankreichs letzte Uranmine wurde 2001 geschlossen. Doch die Nachlässe strahlen weiter: 4,5 Milliarden Jahre lang. Die Messungen wurden manipuliert und alarmierende Berichte seit Jahrzehnten unter Verschluss gehalten.

Bruno Chareyron, Geschäftsleiter von CRIIRAD und

Studien-Leiter, kommentiert: «AREVA, die französische Betreiberfirma, hat jeweils an unzähligen Standorten den radioaktiven Abfall rund um die Minen wiederverwendet.» Nur die wenigsten Standorte seien dekontaminiert worden, fügt er hinzu. Davon betroffen sind ganz normale Aufenthaltsorte, wie beispielsweise der Innenhof eines Restaurants, ein Bauernhof oder ein Sägewerk. Die Bevölkerung wurde nicht informiert.

Frankreich vernachlässigt radioaktive Risiken

Das Forschungsinstitut CRIIRAD wirft der Politik und der Betreiberfirma AREVA grobe Nachlässigkeit vor. Zudem fehlen bis heute gesetzliche Vorschriften. Radioaktive Nachlässe der Uranminen gelten in Frankreich bis heute als normaler Abfall. Jacques-Emmanuel Saulnier, Pressesprecher der Betreiberfirma AREVA, kommentiert gegenüber dem Fernsehsender France 3 ganz trocken: «Zu keinem Zeitpunkt wurde gegen gesetzliche Bestimmungen verstossen.»

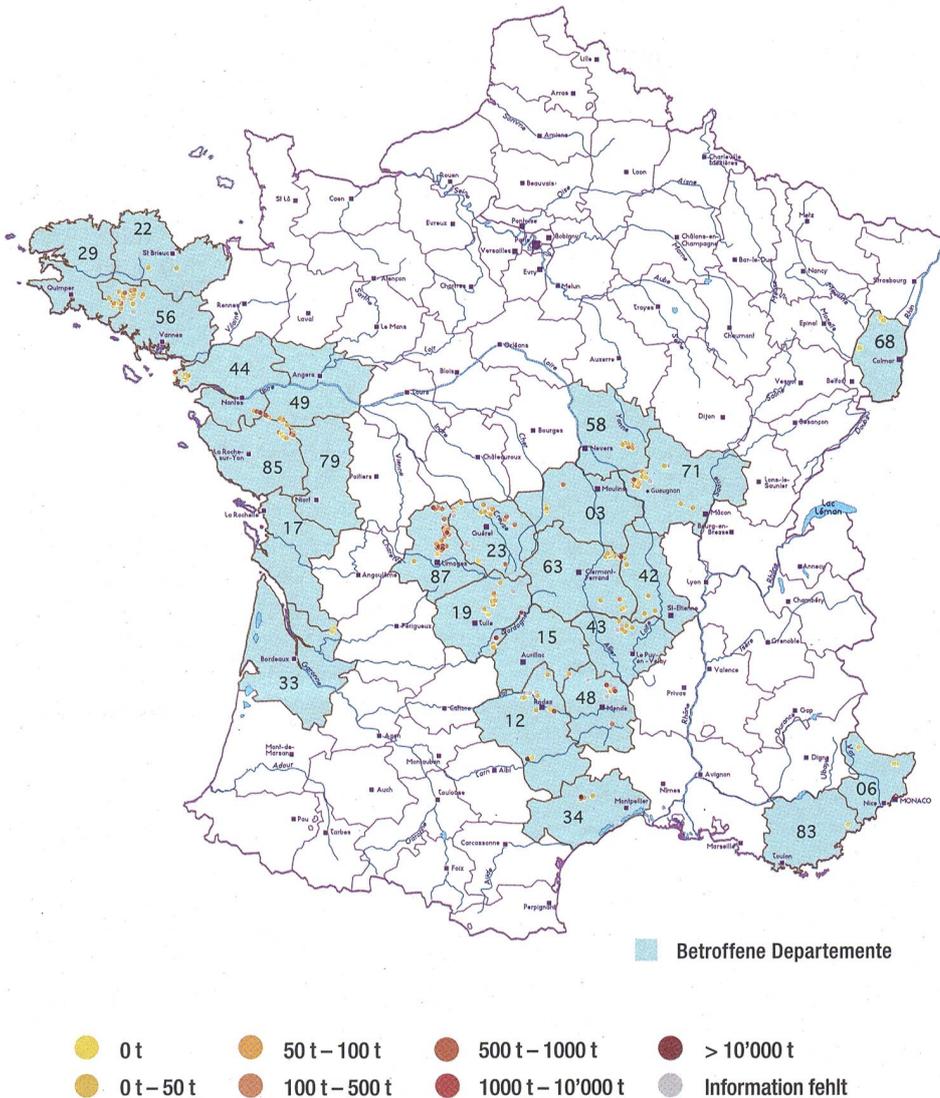
André-Claude Lacoste, Chef der staatlichen Agentur für nukleare Sicherheit (ASN), versucht in einem Bericht von Radio France International die Situation zu rechtfertigen: «Diese Materialien sind möglicherweise gefährlich. Die Untersuchungen jedoch, über die wir verfügen, führen uns zur Annahme, dass keine Gefahr existiert.» Hingegen muss er zugeben, dass es «keine epidemiologischen Studien im Niedrigdosis-Bereich gibt».

Tatsache ist, dass in Frankreich viele Menschen unannehmbaren Strahlungswerten ausgesetzt sind. Zeugen davon sind ehemalige Minenarbeiter, die eine um 40% höhere Lungenkrebsrate aufweisen als der Rest der Bevölkerung. «Die Leute müssen vor langfristigen Gefahren niedriger Strahlenwerte geschützt werden, um ein höheres Krebsrisiko zu vermeiden», fordert Bruno Chareyron.

Der französische Umweltminister Jean-Louis Borloo versprach, das Problem in weniger als einem Jahr aus der Welt zu schaffen. Wie er allerdings die in halb Frankreich verstreuten Millionen von Tonnen radioaktivem «Abfall» einsammeln und entsorgen will, bleibt ein Rätsel.

Uranminen in Frankreich

Unglaublich, aber wahr: An unzähligen Orten Frankreichs konnten radioaktive Strahlungswerte festgestellt werden, die bis zum 500-fachen über der natürlichen Radioaktivität liegen.



Die Farben zeigen die Tonnen an Uranium (nicht Uranerz), die aus den Uranminen gefördert wurden. Das «französische» Uranerz enthält im Durchschnitt 0,14% Urananteil.

Egal wo, Uranabbau verseucht

Die jahrzehntelange Vogel-Strauss-Politik in Sache Uranabbau in Frankreich ist aufgefliegen. Wie die Bevölkerung vor der erhöhten Radioaktivität geschützt werden kann, ist unklar. Eine vollständige Dekontamination wäre zu kostenintensiv, eine Entsorgung faktisch unmöglich. Als drittgrösste Atommacht der Welt wird das Nachbarland wohl alles daran setzen, den Mist unter den Teppich zu kehren, das heisst die

Kritik und das Problem möglichst zu verharmlosen. AREVA ist die einflussreichste Firma Frankreichs und mischt in der französischen Politik massgeblich mit. Die demokratische Republik wird dadurch faktisch bevormundet. Egal wo auf dieser Welt, Uranabbau hinterlässt gravierende Spuren: Landstriche werden verseucht, die Gesundheit der Bevölkerungen geschädigt und Informationen manipuliert. Die Schäden sind praktisch irreversibel. <

Ausbau der Erneuerbaren auf Kurs?

SES-Fachveranstaltung, 24. März 2009

Wie sollen die drei alten AKW, die ab dem Jahr 2020 vom Netz gehen müssen, ersetzt werden? Mit Erneuerbaren und Effizienz. «Doch ist der Zubau der Erneuerbaren auf Kurs? Wird die Schweiz mit den momentanen Rahmenbedingungen dieses Ziel erreichen?», fragte die SES anlässlich der letzten SES-Fachveranstaltung Cornelia Brandes, Geschäftsleiterin Verein für umweltgerechte Energie (Zertifizierung von Ökostrom Naturemade) und Eric Nussbaumer, Mitglied der Geschäftsleitung ADEV und SP-Nationalrat. Cornelia Brandes legte eindrücklich dar, wieso die Zertifizierung von Ökostrom ein Erfolg ist: Rund 10% des Schweizer Stroms wird (umwelt-)bewusst eingekauft. Cornelia Brandes ruft die Elektrizitätswerke deshalb auf, mehr Ökostromprodukte anzubieten. Denn gemäss einer BFE-Studie wollen die KonsumentInnen mehr erneuerbaren Strom. Zudem soll ihrer Meinung nach, eine Quote eingeführt werden, um den Zubau zu sichern. Eric Nussbaumer hingegen ist entschieden der Meinung, dass nur eine kostendeckende Einspeisevergütung (KEV) ohne Kostendach den Zubau der erneuerbaren Energien auf Kurs bringen wird. Zertifizierte Ökostromprodukte seien als weiteres Instrument wichtig, die Menge werde aber die KEV bringen. Die über hundert Zuschauer nahmen an der anschliessenden Diskussion rege teil: «Sollen die erneuerbaren Energien grenzenlos zugebaut werden?», «Soll die KEV an ökologische Kriterien geknüpft werden?», «Was muss passieren, damit die Elektrizitätswerke umweltgerechte Strategien bezüglich der Stromproduktion verfolgen?». Der Grundtenor im Publikum war deutlich: Der rasche und umweltfreundliche Ausbau der Erneuerbaren muss jetzt auf die politische Tagesordnung! Denn die Potenziale dafür sind auch in der Schweiz vorhanden.

Grosszügiges Legat

Am 28. Oktober 2008 ist Frau Eva Bachmann-de Sassi aus Bassersdorf im Alter von 67 Jahren verstorben. Sie hat mit ihrer letztwilligen Verfügung der SES ein Vermächtnis von 5000 Franken hinterlassen. Der Stiftungsrat nimmt mit grosser Dankbarkeit von dieser grosszügigen Vergabung Kenntnis. Frau Bachmann war seit vielen Jahren ein treues und engagiertes Mitglied der SES. Diese letzte grosszügige Spende werden wir in ihrem Sinn für den Kampf gegen neue Atomkraftwerke einsetzen.

Gerri Müller, Präsident des Stiftungsrates